

Der Bund

Donnerstag, 3. Dezember 2015

Nationalratspräsidentin Christa Markwalder, die höchste Schweizerin, hat gestern samt Entourage ihren Heimatkanton bereist. Dabei lernt man vielerlei: Bern ist ein grosser Kanton - und Jodlerhörli singen nicht immer nur vom «bluemete Trögli». *Markus Dütschler*

Weltbürgerin am Ort ihrer Wurzeln

Bern ist zum Glück nicht Basel-Stadt. Denn dort wäre das ein kurzes Reisli. Nicht so im Staate Bern. Da löst sich die Festgemeinde um die neue Nationalratspräsidentin Christa Markwalder (FDP) aus dem Bienenhaus Bundeshaus, füllt einen Konvoi gelber Postautos und braust ausgiebig über Land. Alles, was Rang und Namen hat im kantonalen und im Bundesbern, bestaunt durch die Fensterscheiben die mächtigen Berge und wundert sich, dass es ausgerechnet heute so schön ist: Kaiserinnenwetter. In einem anderen Staat würden Helikopter und jede Menge Blaulicht-Karossen den Tross begleiten, hier aber geht es ganz zivil zu und her. Immerhin ist der Armeechef an Bord, wenn auch nur als Gast.

Natürlich reisen die Herrschaften nicht ganz unbeaufsichtigt. Im Dichterdorf Lützelflüh sind einige Polizisten auszumachen, und bei einigen dunkel gewandeten Zivilisten mit ernsthaftem Blick kringeln sich hinter den Ohren Spiralkabel. Doch das fällt kaum auf. Beim Museum für Jeremias Gotthelf stehen Schulkinder Spalier mit roten Ballonen, auf denen Schweizer Kreuze prangen. Später werden sie gen Himmel fliegen gelassen. Vielleicht landen sie irgendwo in der nahen EU, wo die als Europa-Turbo bezeichnete Markwalder die Schweiz gerne sehen würde.

Andreas Meister, Gemeindepräsident von Lützelflüh, ist stolz, dass sich die Staatselite in sein Dorf begibt. Und weil die hohen Herren und Damen schon einmal hier sind, erinnert sie Meister an die Liste erfolgreicher Unternehmen im Emmental. Das eine, dessen berühmte Güzzi Trachtenfrauen den Besuchern verabfolgen, sei nur ein Beispiel. Er hoffe, sagt Meister, dass man mit dem Autobahnanschluss Emmental eine Lösung finde, damit die Liste auch in Zukunft so lang bleibe.



Weibelinnen sind für alles gut. Christa Markwalder, die höchste Schweizerin, nimmt in der Heimatstadt Burgdorf ein Bad in der Menge. Foto: Peter Gammeter (Keystone)

Für Gotthelf bleibt nicht allzu viel Zeit. Markwalder sagt in einer kurzen Ansprache, dass in Gotthelfs Ueli-Büchern starke Frauen den Weg weisen, wenn Ueli nicht auf sie höre, komme es «lätz» heraus. Dann schlägt die Glocke am Kirchturm drei Uhr, und so muss selbst die höchste Schweizerin für einige Augenblicke verstummen. Ach ja, das Jodlerhörli, denkt man, als die Froue u Manne zu singen beginnen, wie reizend. Doch plötzlich hört man genauer hin und ist irritiert: Das scheinbar so nette Talgrubenhörli singt nicht von «bluemete Trögli», sondern nimmt subversiv die Politikerkaste auf die

Schippe, um dann versöhnlich hinterherzuschieben, die Würste in der Politik hätten zwar nicht den besten Gout, «aber sie si doch no vo üs».

Nun strebt die gelbe Kolonne Burgdorf zu. Seit der Amtsbezirkreform ist «Burdlef» nicht mehr «das Tor zum Emmental», sondern mitten im Emmental, wie Stadtpräsidentin Elisabeth Zäch (SP) in schönstem Ostschweizerdialekt dem Reporter in den Notizblock diktiert. Es ist kalt in Burgdorf, dennoch wird das freigebig verteilte lokale Bier vom Tross gerne getrunken, auch von der Bevölkerung, die «ihre» Christa, die höchste Schweizerin, auf der Strasse freundlich begrüsst und ihr zum hohen Amt gratuliert. Hier hat Markwalder ihre Sporen im Stadtrat abverdient, bevor sie Grossrätin wurde

- und als Kollateralschaden ihres Erfolgs ihren Herrn Vater ungewollt aus dem Rat bugsierte.

Nun spricht sie zum Volk. Als lokalpatriotisches Bonbon hält sie fest, dass die Zähringerstadt Burgdorf - die auf Französisch nach Berthold (Berthoud) von Zähringen benannt ist - älter als Bern sei. Einige Mädchen wundern sich über die seltsam gewandeten Personen, die stets an der Seite Markwalders und des Berner Magistraten Johann Schneider-Ammann stehen: ein Weibel und eine Weibelin. Sie markieren in ihrer rot-weissen Tracht: Da kommt eine wichtige Person, auch wenn sie nicht alle spontan erkennen. Volk und Regierung singen auf dem Kronenplatz gemeinsam den «Trueber Bueb» - und nicht den martialischen Bernermarsch.

Als Stärkung gibt es Hühnersuppe. Auch dieses Gericht erinnert an starke Frauen, die um 1380 herum Angreifer aus dem Aargau zurückschlugen.

Die Festgemeinde verfügt sich in die Stadtkirche hinauf und lässt das Volk vor den Public-Viewing-Leinwänden zurück. In der Kirche ergiesst sich ein Reigen von Reden über die geladenen Gäste. Es wird gratuliert, gelobt und Glück gewünscht: von Bundesrat Schneider-Ammann, der kein Angreifer aus dem Aargau, sondern ein verträglicher Mann aus dem Oberaargau ist und obendrein bald Bundespräsident wird, vom Regierungspräsidenten Hans-Jürg Käser, von FDP-Parteipräsident Philipp Müller und von Stadtpräsidentin Zäch. Markwalder sei in Burgdorf verwurzelt, sagt Zäch, doch sie blicke weit übers

Emmental hinaus. Will heissen, bis nach Europa - und manchmal bis nach Kasachstan, aber das gehört an diesem Festtag nicht hierher. Nur schon deshalb nicht, weil Markwalder über ihr Präsidentschaftsjahr das Motto Respekt gestellt hat: Respekt vor den Institutionen, vor der Meinung anderer, vor Minderheiten. Wohl wegen Letzterem bemühen sich die Redner, immer französische, italienische, romanische oder englische Brocken einzuflechten, denn immerhin sind einige Botschafter mit von der Partie, etwa jener der EU. Keine Misstöne sind hier also am Platz, und so läuft das Stadtorchester, in dem Markwalder normalerweise Cello spielt, ausnahmsweise ohne sie zu grosser Form auf. Und Nina Theresia Wirz spielt den Schweizer Psalm auf ihrer Orgel, wie ihn noch nie jemand gehört hat.